SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister

Brock, Ines

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Brock, I. (2008). Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1694-1705). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152483

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister

Ines Brock

Die Forschung in Deutschland zur Geschwisterdynamik in Familiensystemen ist nicht sehr umfangreich (Kasten 2007), und insbesondere im Bereich der frühen Kindheit gibt es keine Forschungsprojekte, die sich speziell dieser Thematik angenommen haben. Dies fiel auf, als ich für mein Dissertationsprojekt »Auswirkungen unterschiedlicher Kinderbetreuungsarrangements auf Familiensysteme und die Geschwisterdynamik anhand qualitativer Fallstudien« an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, den Forschungsstand reflektierte.

Der vorliegende Beitrag nimmt speziell diese Perspektive in den Blick und greift damit einen Teilaspekt meiner Forschungsergebnisse heraus.

Als Promotionsstipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung erarbeite ich derzeit eine empirische Studie zu diesem Thema.

Zunächst einige Vorbemerkungen, bevor ich anhand von Fallbeispielen meine These von der Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister herausarbeite.

Als qualitativ arbeitende Erziehungswissenschaftlerin, die aus der familien- und kinderpsychotherapeutischen Praxis kommt, war es eine besondere Herausforderung auf dem Soziologiekongress zu referieren. Es ist aber auch Ausdruck zweier Rahmenbedingungen.

Die eine, äußere Rahmenbedingung ist, dass die Erforschung innerfamiliärer Dynamik von den Sozialwissenschaften insofern vernachlässigt wurde, als dass die Betrachtung und Analyse der Interaktion von kleinen Kindern in der Vergangenheit eher der Entwicklungspsychologie überlassen wurde. Die gegenwärtige Erforschung der Familienerziehung wird, vor allem in den psychologischen Fachbereichen der Fakultäten, kaum von der Erziehungswissenschaft geleistet. Dafür finden sich mehrere aktuelle Belege. Im 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung von 2006, der den Forschungsstand umfassend abbildet, zeigt sich eine unübersehbare Leerstelle. In diesem Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, der unter dem Motto »Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule« stand, wird der zentrale Sozialisationsbereich Familie nur im Zusammenhang mit Transitionsphasen und in der Zusammenarbeit mit Institutionen dargestellt. Eine eigenständige

Analyse der Bildung, Betreuung und Erziehung in der Familie findet nicht statt und die Mehrdimensionalität von innerfamiliären Lernwelten wird nicht beschrieben. Auch wenn eine Sachverständige[1] auf Nachfrage von der zentralen Funktion der Familie schwärmt und darauf verweist, dass dieser Bereich bewusst zugunsten des parallel erarbeiteten 7. Familienberichtes wenig Berücksichtigung finden sollte, ist diese Lücke auch ein Indiz für die unterrepräsentierte Sozial- und Bildungsforschung zu innerfamiliären Bildungsprozessen in Deutschland.

Die Konzentration der pädagogischen Forschung auf institutionelle Rahmungen (Tippelt/Rauschenbach/Weishaupt 2004) spiegelt sich auch in den Lehrstühlen deutscher Unis und in Sektionen und Arbeitsgruppen der Fachgesellschaften wider[2].

Der 7. Familienbericht der Bundesregierung unter der Überschrift »Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik« thematisiert generationenübergreifende Familiennetzwerke, bezieht deutlich geschlechtergerechte Perspektiven ein und stellt das Zeitmanagement in Familien in den Vordergrund. Aber auch dieser Bericht verbleibt in der Analyse familiärer Erziehungskontexte im Vagen und lässt Geschwister als Akteure außen vor. Sie tauchen nur in ihrer Rolle als Umgebungsfaktoren auf.

Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie konzentrieren sich derzeit zunehmend auf die familiären Kontexte, was unter anderem ein Boom von Forschungsprojekten[3] belegt. Aber selbst innerhalb der psychologischen Forschung hat die Familienpsychologie noch keinen etablierten Platz im akademischen Feld (vgl. Schneewind 2000). Insofern liegt es nahe, der Soziologie, die sich im Rahmen von *Childhood Studies*, neuer Kindheitsforschung und Familiensoziologie dem Themenbereich Familienerziehung zuwendet, insbesondere das Desiderat der Betrachtung des Geschwistersubsystems ans Herz zu legen, was ich hiermit tue.

Die zweite, eher individuelle Rahmenbedingung ist, dass ich sowohl interdisziplinär ausgebildet bin[4], als auch Erfahrungen aus dem familientherapeutischen Feld und den pädagogischen Wissenschaften verbinde. Mich also auch in meiner Forschung als Grenzgängerin verstehe. Das wird unter anderem dokumentiert durch die theoretische Einbettung und die Methodik der Datengenerierung und -auswertung, die ich hier nur benennen will.

---

1 Dagmar Szabados, Bürgermeisterin, Vorsitzende Ausschuss Soziales, Jugend, Familie des Deutschen Städtetages, Kuratoriumsvorsitzende DJI.

2 Ausführliche Internetrecherche, u.a. http://dgfe.pleurone.de/ueber/sektionen 11.5.06.

3 U.a. unter Prof. Urs Fuhrer, Uni Magdeburg.

4 Studium der Pädagogik, Systemische Familientherapie, Approbation als Psychotherapeutin für Kinder.

Theoretische Einbettung

- Familien- und entwicklungspsychologische Grundlagen (Cierpka 2001; Keller 2003)
- Familiensystemtheorie (Schneewind 2000)
- Bindungstheorie (Bowlby 2001; Großmann 2002)
- Konzept der bezogenen Individuation im existenziell relevanten Zugehörigkeitssystem (Stierlin 2005)

Methodik

Qualitative Familienstudien (Methodentriangulation)

- Genogramm (Gerson/McGoldrick 2000) Fallstrukturhypothese (Hildenbrand 2004)
- Familienbrett (Ludewig 2000) – strukturelles Skulpturverfahren
- Familie in Tieren (Brem-Gräser 1992; Vogt-Hillmann 2000) projektives zeichnerisches Gestaltungsverfahren (vgl. auch Sturzbecher 2001)

Auswertung nach Grounded Theory (Strauss 1998)

Kinder werden insbesondere durch die Beziehungsdynamik im unmittelbaren sozialen Nahraum der Familie geprägt. Neben den Erziehungsmustern der Eltern prägen insbesondere die Einflüsse durch die Geschwister die Bindungsqualität eines Menschen ein Leben lang. Die Geschwisterbeziehung ist die längste verwandschaftliche Beziehung und die intensivste Erfahrung von Nähe in der frühen Kindheit (Sohni 2004). Die Betrachtung des horizontalen Geschwistersubsystems innerhalb der Familie wird selten als System unabhängig agierender Individuen betrachtet, sondern als Teil der Familie verstanden, der sich über den Bezug anderer Dyaden wie über die Eltern-Kind-Beziehungen definiert. Die Analyse der dyadischen beziehungsweise triadischen Besonderheiten gelingt vor allem durch die Erhebung und Auswertung nonverbaler Daten von den kleinen Kindern selbst. Hieraus entwickelt sich eine Perspektive, die die Erfahrungswelt der Kinder in ihrer eigenen Interpretation in den Blick nimmt.

Vor allem in der frühen Kindheit bis ins Vorschulalter hinein pendelt das einzelne Kind bei seinen Sozialisationsagenten zwischen den Eltern (wobei hier deutlich zwischen Mutter und Vater unterschieden werden muss), Geschwistern (wobei auch hier die Geschwister nicht als homogene Gruppe, sondern als Subsystem

einzelner Individuen betrachtet werden muss) und den ersten Gleichaltrigenkontakten außerhalb der Familie (wobei hier unterschieden werden muss zwischen privaten und institutionalisierten *Settings*) (siehe Abbildung 1).

Es ist in diesem Sinne neu, die Gleichaltrigen als eigenständige Sozialisationsagenten zu fassen und die Sozialisationsinstanzen in erwachsenengeprägte und gleichaltrigengeprägte zu differenzieren. In den erwachsenengeprägten Instanzen geben die Eltern oder die ErzieherInnen und LehrerInnen die Regeln vor, dennoch greifen die Gleichaltrigen-Gruppenregeln auch in diese Instanzen hinein (Kasten 1999).

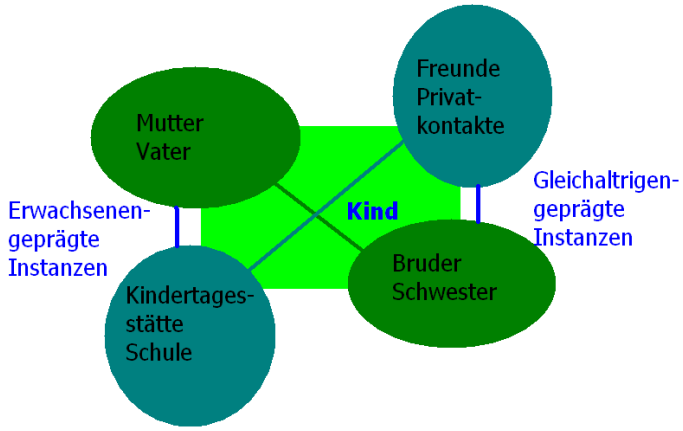

Abbildung 1: Sozialisationsagenten in der frühen Sozialisation von Kindern

Quelle: Grafik der Autorin

Auch die Gleichaltrigensysteme unterliegen einer Einflussnahme durch die Erwachsenen. In der Familie ist die Geschwisterbeziehung insbesondere in der frühen Kindheit sehr abhängig davon, wie die Mutter und wie der Vater sich gegenüber den einzelnen Kindern verhält. Ein Familiensystem ist auf Ausgleich/Homöostase ausgerichtet (Dunn/Plomin 1996). Wenn Ungerechtigkeiten oder Unterlassungen stattfinden, dann übernimmt oft ein Geschwisterkind die Funktion, verantwortlich für den Ausgleich zu sein oder sich so zu verhalten, dass es zum Ausgleich kommt (Ferring/Boll/Filipp 2005). Dabei spielt auch die Erfahrung extrafamilialer Lebenswelten eine wichtige Rolle. Sozialisation kann somit auch als geteilte, aber konvergente Entwicklung beschrieben werden.

In den Familien kann dabei wahrgenommen werden, dass es für die Nutzung externer, formeller *Settings* unterschiedliche Motivationen geben kann. Insbesondere für Mehrkindfamilien lässt sich eine Funktion erkennen, die bislang im öffentlichen Diskurs keine Rolle spielt, aber in das hier beschriebene Bereicherungsszenario passt.

Die Inanspruchnahme von externer Kinderbetreuung ist nicht nur bedarfsgesteuert, sondern eine zusätzliche Kategorie bietet sich an. Die Mehrkindfamilien nutzen die Angebote der öffentlichen Kindertagesbetreuung auch aus einer Motivation heraus, die zwischen kindorientierten Motiven und erwerbsarbeitsbedingten Notwendigkeiten zu suchen ist. Der Kindergartenbesuch älterer Geschwister wird in den Familien auch unter dem Aspekt der konzentrierten Zuwendung für die Nachgeborenen thematisiert.

Kontrastierend ergab sich bisher eine Einordnung der Familien auf einer Skala zwischen dem *»ambitionierten Engagementsmodell der Kinderbetreuung«* (primär kindorientierte Förder-Motive) und dem *»funktional motivierten Betreuungsmodell«* (primär Erwerbsarbeit ermöglichend). Nun kann ergänzend davon gesprochen werden, dass Eltern auch ein *»bindungsförderndes Entlastungsmodell«*[5] praktizieren. Insbesondere Mütter, die in Elternzeit sind, geben ihre größeren Kinder nicht nur mit dem Ziel der individuellen Förderung in die Tageseinrichtung, sondern organisieren sich damit Zeit für die Bindungsentwicklung mit dem jüngsten Kind. Diese Motivation, die sich hier bei Mehrkindfamilien zeigt, kann auch im Kontext der »Zeitpolitik«, die der 7. Familienbericht einfordert, interpretiert werden.

Eine interessante Erkenntnis ist es außerdem, dass sich die systemtheoretisch begründete Vorannahme, dass sich familienextern gewonnene Erfahrungen in der Geschwisterbeziehung entfalten müssten, nur partiell aus den Daten herausarbeiten lässt. Die Geschwisterbeziehung scheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt des Forschungsprozesses die externen Erfahrungen zu überlagern.

Für den innerfamilialen informellen Betreuungsanteil bietet sich eine Schlüsselkategorie an, die ich (analog der Begriffsbildung bei Ahnert 1998)[6] *»multiple Beziehungsbereicherung«* nenne. Das Zusammenleben mit Geschwistern generiert solidarisches Beziehungswissen (vgl. auch Cierpka 2001; Schneewind 2000) in umfassendem Maße. Wenn man dabei noch einbezieht, dass Kinder aus Mehrkindfamilien sozial kompetenter in den Gruppen agieren (vgl. Keller 2003), scheint eine aus der Literatur bekannte Motivation von Einzelkind-Eltern – ihre Kinder mit Gleichaltrigen zusammenzubringen – gänzlich wegzufallen. Zusammenfassend kann dies so abgebildet werden:

---

5 Es handelt sich hierbei um von mir vorgeschlagene Arbeitsbegriffe.

6 Multiple Beziehungserfahrungen ist ein Begriff aus ihren Forschungsergebnissen zur Kleinkindbetreuung.

Multiple Beziehungsbereicherung

- Geschwister orientieren sich aneinander in Sprachsozialisation, Rollenspiel, Motivation und Nachahmungslernen (Petri 2006; Hurrelmann 2003; Sohni 2004)
- Entwicklungsvorteile in Empathie, Sozialkompetenz und Konfliktlösungsstrategien (Keller 2003; Suess 2001)
- Koexistierende Konkurrenz verstärkt Verschiedenheit (Dunn 1996; Cierpka 2001; Harris 2002)
- Intimität und Liebe, Nähe und Bindungssicherheit (Kasten 1999; Großmann 2002; Ferring im Erscheinen)
- Gerechtigkeitserleben und Frustrationstoleranz (Boll im Erscheinen)

Mit dem genannten Begriff »*multiple Beziehungsbereicherung*« in Mehrkindfamilien lässt sich einerseits die beobachtbare Ressourcenstärkung der Geschwister untereinander (horizontaler Effekt) und andererseits die Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister auf der Elternebene (vertikaler Effekt) zusammenfassen.

Für beide Bereiche bieten sich Einordnungskontexte/Kategorien bei den Eltern und Typologien bei den Kindern an. Erziehung in Mehrkindfamilien bedeutet demnach sowohl für die Kinder als auch für die Eltern eine Bereicherung. Auf der Elternebene kann das so zusammengefasst werden:

Entlastungen für die Eltern

- Zeitmanagement (verringerte Kindzentrierung des Elternhandelns, horizontales Lernen im Geschwister-Subsystem)
- Mentale Entlastung (entspannterer Umgang mit Nachgeborenen, eingeübte Kommunikations- und Handlungsabläufe)
- Motivationale Stärkung (reduzierte negative Selbstzuschreibungen, geteilte Verantwortung, Relativierung von Schuldgefühlen)

Für die Eltern ergibt sich eine *Entlastung auf der Ebene des Zeitmanagements*, eine *mentale Entlastung* und eine *motivationale Stärkung*[7], die ich hier im Einzelnen nur andeuten kann. Auf der *Zeitmanagementebene* ergibt sich eine verringerte Kindzentrierung des Elternhandelns und eine Verschiebung zugunsten des horizontalen Lernens (Nachahmung, Rollenspiele, Als-Ob-Spiele, Sprachentwicklung) im Geschwistersubsystem.

7 Diese von mir vorgeschlagenen Kategorien sollen eine Abgrenzung der Bereiche illustrieren.

Mentale Entlastung meint den entspannteren Umgang mit Nachgeborenen, weil Handlungsabläufe in den unterschiedlichen Ebenen des Elternverhaltens (vgl. Komponentenmodell von Keller 2003) und Kommunikationsmuster bereits eingeübt sind.

Motivationale Stärkung lässt sich so beschreiben: Negative Selbstzuschreibungen der Eltern reduzieren sich in Mehrkindfamilien, da die geteilte Verantwortung bei der Erziehung (zusätzliche Erziehungseffekte der Geschwister untereinander) zu einer Relativierung von Schuldgefühlen beiträgt. Das wird insbesondere auch dadurch relevant, da allgemein von einer Verunsicherung von Eltern bei der Erziehung ausgegangen wird. (vgl. Tschöpe-Scheffler 2005)

Im Folgenden konzentriere ich mich auf eine synchrone Analyse der Geschwisterbeziehung. Durch die Datengenerierung bei jüngeren Kindern durch eine Triangulation von Selbstauskünften, teilnehmender Beobachtung und Familiendiagnostik lässt sich der Weg zu meiner Eingangsthese illustrieren.

Für die Kinder bieten sich dabei folgende Typologisierungen an, deren Charakter noch als Zwischenergebnis zu betrachten ist.

Erstens zeigen einige Geschwister eine sehr *starke horizontale Bindungskraft*, die zu *Ressourcenintegration* führt. Zweitens entwickelt sich *Ko-Konstruktion von Wirklichkeit in der Interaktion*, wobei *Stärken untereinander verteilt* werden[8]. Drittens lässt sich *Solidarität und Füreinander Sorge tragen* herausarbeiten.

Fallbeispiele

- Clara May[9]: horizontale Bindungskraft und Ressourcenintegration
- Vincent Victor: Konstruktion von Wirklichkeit in der Interaktion; Stärken verteilen
- Lukas Schlosser: Solidarität und Füreinander Sorge tragen

Ich kann und werde die Fallbeispiele hier nur exemplarisch nutzen, weil der komplexe Prozess der Auswertung in diesem Rahmen nicht abzubilden ist.

8 Dies kann als Hinweis auf die Nischenbildung verstanden werden.

9 Es wurde eine sinnlogische Pseudonymisierung vorgenommen.

Horizontale Bindungskraft

Dafür kann die Aussage »Mama und Papa passen auf uns auf, und wir passen halt gegenseitig auf uns auf«, die im Rahmen der Familienbrettdiagnostik dokumentiert ist, herangezogen werden.

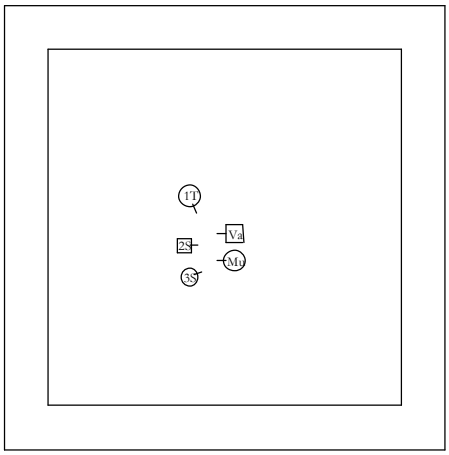

Abbildung 2: Familienbrettdiagnostik (Clara 11;3)

Ressourcenintegration

Dieses Phänomen lässt sich mit dem ressourcenorientierten Zugang der projektiven Diagnostik über Familie in Tieren illustrieren, weil die Probandin hier ein Familientier darstellt, das die zuvor erschlossenen Stärken zusammenfügt. »Das Muster von der Schnecke, die Streifen und die Farbe von dem Tiger, hier die Mähne (am Schweif), die Ohren und die Augen von der Schnecke, auch noch das Gesicht des Pferdes. Und dann noch der Schwanz vom Affe.«

Abbildung 3: Clara May (11;3)

Konstruktion von Wirklichkeit in der Interaktion

Diese zeigt sich besonders eindrücklich am Selbstbild von Vincent Victor (3;10). Diese expressive Selbstoffenbarung im Gestaltungsprozess führte zu einer Integration der Darstellung in die Familie in Tieren des Bruders (5;9), der seinerseits das Dinosaurier-Sujet aufnimmt.

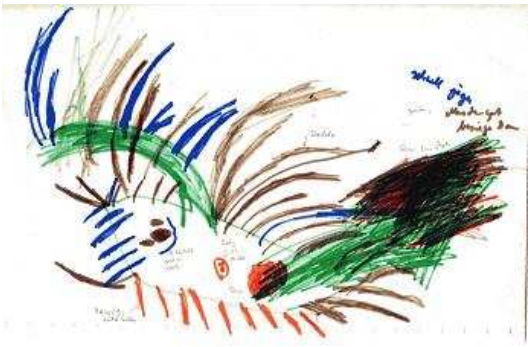

Abbildung 4: Vincent Victor (3;10)

Stärken verteilen

Nachdem eine die Familie auszeichnende Eigenschaft gemeinsam gefunden und bei der Familienbrettdiagnostik als Figur hinzugenommen wurde, reagiert der Zweitgeborene spontan auf die Frage: Wo ist ein guter Platz für den Mut? »In der Mitte.«

(Vincent Victor 3;10) Das ist auch insofern bemerkenswert, als dass diese Stärke, der Mut, nur implizit in der Familie in Tier-Darstellungen auftaucht.

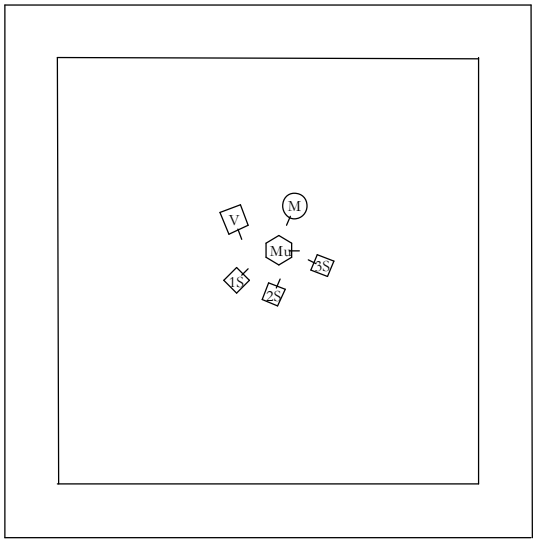

Abbildung 5: Familienbrett, in dem alle gemeinsam bearbeitet wurden (Mutter, Vater, drei Söhne)

Solidarität und füreinander Sorge tragen

Bei der Aufforderung zur Ressourcenbenennung werden bei Lukas aus eigenem Antrieb die einzelnen Fähigkeiten der Familienmitglieder in einen logischen Zusammenhang gebracht. Für sich selbst benennt der Junge mit dem Satz, »der Adler bringt Würmer für die Kleinen« (erstgeborener Sohn, Lukas 7;10), eine solidarische Hinwendung zu den jüngeren Geschwistern, die sich auch bei der Charakterisierung der anderen Familienmitglieder wiederfinden lässt:

Beschreibung der Fähigkeiten der drei jüngeren Kinder durch den Siebenjährigen: Fuchs besorgt Essen, Affe sucht Bananen, Wurm sucht Geld; und der Eltern: Mama-Schmetterling stillt, Papa-Gorilla übt Gewichtheben.

Abbildung 6: Selbst. Lukas Schlosser (7;10)

Als Resümee lässt sich noch einmal abschließend zusammenfassen, dass Sozialisation in Mehrkindfamilien für die Geschwister selbst und auch für die Eltern als eine Quelle von Resilienz zu betrachten ist, hierbei ist nachweisbar, dass sich folgende Bereiche dabei besonders herausheben:

- Horizontal generiertes solidarisches Beziehungswissen
- Reichtum an Interaktionserfahrungen
- Vielfalt an Identifikationsangeboten
- Entlastung und Bereicherung von Eltern

Die Zusammenhänge für die Sozialisation eines Kindes sind vielfältiger als bisher angenommen und es wird immer wichtiger werden, diese Zusammenhänge zu analysieren und daraus auch eine Einflussnahme auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von kindlicher Sozialisation zu entwickeln.

Die defizitorientierte Stigmatisierung von kinderreichen Familien als Risikofaktor ist nicht länger haltbar, wenn die bereichernden Effekte der Familienerziehung in Mehrkindfamilien in den Blick genommen werden. Die Einbeziehung dieser Argumentation in die Diskurse zu kindlicher Sozialisation und familialen Erziehungskonzepten will ich hiermit anregen.

Selbst in der derzeitigen Demographiedebatte taucht der Aspekt reduzierter Verwandtennetzwerke noch nicht auf. Eine Gesellschaft ohne Geschwister, Cousins, Onkel und Tanten wird eine bindungs- und beziehungsärmere sein. Darauf kann hier nur abschließend verwiesen werden.

Literatur

Alt, Christian (Hg.) (2005), *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*, Wiesbaden.

Ahnert, Lieselotte (Hg.) (1998), *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren, Theorien und Tatsachen,* Berlin.

Boll, Thomas/Ferring, Dieter/Filipp, Sigrun (im Erscheinen), »Struktur und Folgen elterlicher Ungleichbehandlung von Geschwistern«, *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.*

Bowlby, John (2001), *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*, München/Basel.

Brem-Gräser, Luitgard (1992/2001), *Familie in Tieren. Die Familiensituation im Spiegel der Kindererziehung*, München.

Brisch, Karl Heinz/Großmann, Klaus E. u.a. (2002), *Bindung und seelische Entwicklungswege*, Stuttgart.

Cierpka, Manfred (1996), *Handbuch der Familiendiagnostik*, Berlin.

Cierpka, Manfred (2001), »Geschwisterbeziehungen aus familientherapeutischer Perspektive«, *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, Jg. 6, H. 1.

Dunn, Judy/Plomin, Robert (1996), *Warum Geschwister so verschieden sind*, Stuttgart.

Ferring, Dieter/Boll, Thomas/Filipp, Sigrun-Heide (2005), »Elterliche Ungleichbehandlung und elterliche Bevorzugung in Kindheit und Jugend«, in: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_351.html, 12.12.2005.

Harris, Judith Rich (2002), *Ist Erziehung sinnlos? Warum Kinder so werden wie sie sind*, Reinbek.

Hildenbrand, Bruno (2004), »Fallrekonstruktive Familienforschung und Familientherapie: Die Sequenzanalyse in der Genogrammarbeit«, *Familiendynamik*, H. 3, S. 257–287.

Hurrelmann, Klaus/Bründel, Heidrun (2003), *Einführung in die Kindheitsforschung*, Weinheim.

Kasten, Hartmut (1999), *Geschwister*, München.

Hartmut Kasten (2007), *Geschwister – der aktuelle Stand der Forschung*, http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_374.html, am 26.7.2007.

Keller, Heidi (2003), *Handbuch der Kleinkindforschung*, Bern.

Ludewig, Kurt/Wilken, Ulrich (Hg.) (2000), *Das Familienbrett. Ein Verfahren für die Forschung und Praxis*, Göttingen.

Mc Goldrick, Monica/Gerson, Randy (2000), *Genogramme in der Familenberatung*, Bern.

Petri, Horst (2006), *Geschwister. Liebe und Rivalität*, Stuttgart.

Schneewind, Klaus A. (Hg.) (2000), *Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis*, Göttingen.

Sohni, Hans (2004), Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie, Göttingen.

Stierlin, Helm (2005), Gerechtigkeit in nahen Beziehungen, Heidelberg.

Strauss, Anselm (1998), Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München.

Sturzbecher, Dietmar (Hg.) (2001), Spielbasierte Befragungstechniken, Seattle.

Suess, Gerhard J./Scheuerer-Englisch, Hermann/Pfeifer, Walter-Karl P. (2001), Bindungstheorie und Familiendynamik, Giessen.

Tippelt, Rudolf/Rauschenbach, Thomas/Weishaupt, Horst (Hg.) (2004), *Datenreport Erziehungswissenschaft 2004*, Wiesbaden.

Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hg.) (2005), *Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Der Mythos von der richtigen Erziehung*, Opladen.

Vogt-Hillmann, Manfred/Burr, Wolfgang (Hg.) (2000), *Kinderleichte Lösungen. Lösungsorientierte Kreative Kindertherapie*, Dortmund.